

Geist und Geister: Die Frage der charismatischen Bewegung

Kilian McDonnell

Die Erfahrung des Heiligen Geistes in der katholischen charismatischen Erneuerungsbewegung

Eine kritische Beurteilung der Ansprüche derjenigen, die in der charismatischen Erneuerungsbewegung den Heiligen Geist erfahren zu haben meinen, wäre zwar sehr angebracht, ich aber möchte mich auf die geschichtliche Gestalt solcher Erfahrung, auf ihre Modalitäten und Akzente konzentrieren. Ich möchte eher beschreiben als kritisch beurteilen.

Es ist die allgemeine Überzeugung der Exegeten des Neuen Testaments, daß «der Heilige Geist eine Gegebenheit in der Erfahrung der Gemeinde war, lange bevor Er ein Element der Dogmatik wurde» (Schweizer) oder daß «die Kirche keine Lehre über den Heiligen Geist hätte, wenn ihr nicht zuvor eine Erfahrung des Heiligen Geistes geschenkt gewesen wäre» (Barrett) oder daß «die Wurzel der Pneumalehre des Paulus in der Erfahrung des Apostels zu finden ist» (Gunkel). Die Erfahrung des Heiligen Geistes war keine wunderbare Zugabe für die Gemeinde, sondern definierte in bestimmter Hinsicht, was die Gemeinde selbst war: «Die Erfahrung des Geistes ist nicht einfach ein Aspekt des neuen Lebens der glaubenden Gemeinde, sie ist das Prinzip dieser Gemeinde. Sie ist die Substanz des neuen Lebens.» (Lampe)

Andere wiesen darauf hin, daß der Heilige Geist bei der Bekehrung der Galater (d.h. schon in den allerersten Phasen des neuen christlichen Lebens) auf besonders charismatische Weise wirkte, was ihnen konkret zeigte, daß die Wahrheit des Evangeliums mit dem Glauben zu tun hatte, nicht mit den Werken des Gesetzes. Sicher ist, daß die Wirkung des Geistes «deutlich wahrnehmbar, ungewöhnlich und ergreifend» (Kuss) geschah und daher kaum unbemerkt bleiben konnte. Man konnte das Kommen des Geistes und seiner Gaben verifizieren. Wenn man dies fest-

stellt, formuliert man kein unveränderliches Gesetz, sondern man stellt nüchtern eine historische Tatsache fest. Die charismatische Erneuerungsbewegung läßt vermuten, daß das, was in der Zeit des Paulus (und des Lukas) wichtig war, auch heute noch etwas für uns bedeuten könnte.

1. Die Geisttaufe

Die zentrale charismatische Erfahrung ist die Geisttaufe¹. Sie ist keine zweite Taufe, sondern in ihr bricht das Wissen um die Anwesenheit des Heiligen Geistes eindrucksvoll in das Bewußtsein ein, obwohl dieser Geist schon bei der Taufe empfangen wurde und seitdem im Christen anwesend ist.

1. Ein Beispiel...

Ich möchte hier eine konkrete Geisttaufe eines gebildeten, katholischen Familienvaters und erfolgreichen Geschäftsmannes erzählen, das typisch sein dürfte. Er hatte sich in seiner Pfarre aktiv eingesetzt, empfing regelmäßig die Sakramente, fühlte sich aber geistig unausgefüllt. Lassen wir ihn selbst reden.

«Ich hatte richtig Hunger nach Gott. Ich hatte mir zwar schon lange die Geisttaufe gewünscht, tat mich aber schwer, in meinem Leben verschiedenes aufzugeben, von dem ich wußte, daß es Gott nicht gefallen konnte. Als ich einmal in meinem Wagen auf Geschäftsreise war, wandte ich mich Gott zu und flehte Ihn an, während ich fuhr, mich mit dem Heiligen Geist zu taufen. Ich erzählte dem Herrn, daß er in meinem Leben alles haben könne, was Er wollte. Ich möchte nichts festhalten. Da, ja da im Wagen kam die Anwesenheit Jesu über mich. Sie umhüllte mich ganz, meinen Geist, aber auch meinen Körper. Ich konnte meinen Wagen noch am Wegrand parken und dann strömte von innen heraus Welle nach Welle seiner Liebe über mich und wusch mich. Alles was ich denken konnte war: Er liebt mich, und Seine Liebe ist grenzenlos. Diese Überzeugung war so tief, seine Anwesenheit so nah, seine Berührung von innen her so mächtig, daß ich mich unfähig fühlte, mich noch jemals durch Sünde von Ihm zu trennen. Ich begann, Sein Lob zu singen und Ihn in Sprachen anzubeten. Sehr ruhig, ohne Scham, wischte ich mir die Freudenstränen ab. Die ganze Zeit lobte ich den Herrn, und nach etwa fünfundvierzig Minuten am Wegesrand startete ich wieder den Wagen, um rechtzeitig zu der geschäftlichen Verhandlung, die ich leiten sollte, anzukommen. Aber auch als ich die Straße entlang und durch die Stadt zu der Verabredung fuhr, den Wagen parkte, den Aufzug nahm, das Treffen leitete, bewegte

ich mich in einer Anwesenheit Jesu, die fast zu greifen war, und all die Zeit strömte mein Herz von seinem Lob über. Ich hatte Mühe, die Sitzung durchzustehen. Jemand merkte sogar, wie ich mich zusammenreißen mußte, um mich auf das aktuelle Geschäft zu konzentrieren. Das Gefühl seiner Gegenwart dauerte ungefähr drei Stunden, aber fast vier Tage lang klang sein Besuch in mir nach.

Jetzt ist all dies vorbei, aber die Erinnerung bleibt. Schnell wurde deutlich, daß ich leider noch allzu sehr sündigen kann, aber die Erfahrung hat mich doch tiefgreifend geändert. Ich bin nicht mehr derselbe Mensch wie zuvor. Die Veränderungen gehen weit über mein Gebetsleben hinaus, sie betreffen meinen ganzen Lebensstil. Zum Beispiel gehe ich ab und zu noch ganz gern zum Golfspiel, aber ich verbringe nicht mehr jede freie Minute auf dem Golfplatz. Ich habe auch Zeit für Gott. Ich verhalte mich auch anders den Menschen gegenüber. Ich bin weniger selbstsüchtig, großzügiger, achte mehr auf die anderen. Und ich weiß sehr tief um die Sünde in meinem Leben. Niemals zuvor und niemals nachher habe ich Gott auf solch bewußte Weise erfahren.»

Man darf nicht von der Qualität solcher Beschreibung einfach auf die Qualität der Erfahrung schließen. Auch wenn eine Erfahrung authentisch ist, kann die subjektive Fähigkeit, sie auch theologisch befriedigend zu beschreiben, zu wünschen übrig lassen.

2. ... und seine religiöse Charakteristik

Solche Erfahrungen sind nicht auf die charismatische Erneuerungsbewegung beschränkt. Es ist aber auffallend, daß sie sich da ziemlich ähnlich nach bestimmten Muster wiederholen.

Es ist Jesus, der im Mittelpunkt steht, nicht der Heilige Geist. Wenn es für die Erneuerungsbewegung eine Gefahr gibt, dann wäre dies die Versuchung, in einen Jesuskult zu verfallen, statt zu einer Verehrung des Heiligen Geistes und zu Offenheit ihm gegenüber zu gelangen. Es entsteht die Überzeugung von der absoluten Allmacht Jesu als Herrn des Kosmos.

Das wichtigste Gefühl heißt «Anwesenheit». Man erfährt, daß Jesus wirklich ist, daß er jetzt, ganz aktuell da ist, nah, daß er sich um einen sorgt, daß er sich in demselben Bereich bewegt, wo einer sein eigenes konkretes Leben erfährt. Regelmäßig hört man dieselbe staunende Entdeckung: «Er liebt mich».

Unmittelbar, unreflektiert antwortet man auf die Anwesenheit mit Lob. Man preist die Majestät Jesu, die Herrlichkeit seiner universalen Herrschaft, den Triumph seiner siegreichen Auferstehung, seine Fürsorge und Liebe. Was man auch sonst in Zweifel

ziehen möchte, an einem kann man nicht zweifeln: Er, der nie genug gepriesen werden kann, ist anwesend.

Im Heiligen Geist getauft zu sein, heißt mit Kraft getauft zu sein. Man wird erfaßt von einer inneren Kraft, die einen ändert und umgestaltet, die *metanoia* ermöglicht. Es geht um eine Autorität, eine Gewalt und eine Macht, die das Herz ergreift. Tief im Bewußtsein entdeckt man ungeahnte Chancen, das eigene Leben zu wandeln, und man fühlt sich gestärkt und ermächtigt, Gott zu verkünden.

Jeder, der mehr Kontakt hat mit Personen, die behaupten, vom Heiligen Geist getauft zu sein, weiß, daß sie nicht auf der Stelle zu kontemplativen Menschen und weniger noch sogleich vollkommen wurden. Doch ändert sich manches. Eine nicht unbeachtliche Zahl erfährt eine kurze Zeit wie unser Geschäftsmann besondere Gaben des Gebetes. Die Erinnerung an diesen Augenblick einer wunderbaren Gegenwart und des Lobes führt zu einem täglichen, regelmäßigen Rhythmus des Gebets und der geistlichen Lesung. Niemand kümmert sich ernsthaft um sein geistliches Leben, wenn er nicht eine bestimmte Gewohnheit des täglichen Gebetes hat. Die Erfahrung des Geistes führt keineswegs zu einer verminderten Disziplin, Entschiedenheit, Treue, Anstrengung, verzichtet nicht auf Askese. Sie befreit keineswegs von allen Schwierigkeiten, die mit all dem zusammenhängen. Einige haben behauptet, die Erfahrung des Geistes in der Erneuerungsbewegung sei zu sehr *auf die Auferstehung konzentriert und das Kreuz stehe zu wenig in der Mitte*. Diese Kritik ist zwar oft berechtigt, aber es gibt viele Gruppen, die das Kreuz nicht vernachlässigen, die betonen, daß *metanoia* mit Reue und mit nichts anderem anfängt. Nur die Sünder brauchen einen Herrn und Erlöser, nur Sünder gehen in das Reich ein.

II. Leben im Geist

Es reicht nicht, den Heiligen Geist empfangen zu haben. Man muß «im Geist wandeln» (Gal 5, 25). Für Paulus gab es zweierlei Christen: materiell ausgerichtete (*psychikos*) und geistliche (*pneumatikós*). Beide Gruppen haben den Geist empfangen, aber der geistliche Christ unterscheidet sich dadurch vom materialistischen, daß er danach trachtet, vom Geist geleitet zu werden, seinen Willen und seine Führung in den täglichen Entscheidungen zu suchen.

1. Mut zur religiösen Emotionalität

Oft steht man den Emotionen, die sich in der religiösen Erfahrung zeigen, skeptisch gegenüber. Ich bitte

um Entschuldigung, wenn ich mich jetzt auf meine eigene wissenschaftliche Arbeit beziehe. Jahrelang hatte ich Vorbehalte gegenüber dem emotionalen Gehalt der oben beschriebenen religiösen Erfahrungen und der noch zu erwähnenden Gebetstreffen. Eines Tages wurde mir plötzlich klar, daß die Emotionalität gar nicht so ausgesprochen war und ich wenig echten Grund für meine Vorbehalte hatte. Ich war ja vertraut gewesen mit liturgischen und daher sehr formalisierten Ausdrucksformen des religiösen Gefühls. Aber wenn ein Laie in einer Gebetszusammenkunft ruhig aufstand und bezeugte, was Jesus in seinem Leben der vergangenen Woche bedeutet hatte, fühlte ich mich bedroht. Ich sagte mir, dies sei viel zu emotional und verwarf es. Ich habe dabei persönlichen und emotionalen Gehalt durcheinandergebracht. Mit diesen Worten möchte ich nicht alles in der Erneuerungsbewegung von emotionalen Exzessen freisprechen, aber es sollte deutlich sein, worum es geht.

Religiöse Erfahrung hat zu tun mit der Totalität eines Ereignisses zwischen Gott, der den Menschen beruft, und dem Menschen, der auf diesen Ruf antwortet. Zu diesem Ereignis gehören auch die Gefühle. Die Forderung nach einer «reinen» religiösen Erfahrung ohne Gefühle würde diese nicht nur denaturieren, sondern sie wäre auch eine Entscheidung für das, was weniger gefährlich ist. Sie wäre auch weniger menschlich. Bei den meisten, auch bei dem Geschäftsmann, hat die Geisttaufe einen emotionalen Inhalt, aber das nimmt einer solchen Erfahrung keineswegs die Authentizität. Bei tausenden anderen aber geschah die Geisttaufe ohne emotionale Hochgefühle. Eine tief religiöse Erfahrung muß nicht unbedingt eine sehr emotionale Erfahrung sein.

2. Erneuerung des sakramentalen Lebens

Für die meisten ist ihr Miteinbezogenwerden in die charismatische Bewegung auch der Anlaß zu einem verstärkten sakramentalen Leben. Die Bewegung findet nach meiner von Vorurteilen nicht freien Meinung ihren besten kultischen Ausdruck nicht in den Gebetszusammenkünften, sondern in der Eucharistie. Dort kommen Menschen zusammen mit einem richtigen Gefühl für das Wesen und den Sinn einer Feier, die auf der Anwesenheit des Herrn und auf dem Engagement füreinander beruht. Dort findet man ein tiefes Gespür für das Heilige, für das Lob Gottes, einen großen Hunger nach Gottes Wort, nach Jesu Fleisch und Blut. Weil der Lobpreis Gottes und die Erfahrung seiner Gegenwart dem Menschen seine Sündigkeit bewußt macht, wird dann auch das Sakrament der Versöhnung als Mittel zur Heilung wiederentdeckt, und man ver-

meidet ja eine Beichtpraxis, in der die Beichte zum Ritus erstarrt und zur Gewohnheit geworden ist.

Einige wenige reagieren anders. Man hat sie jahrelang gemahnt, zur Messe und zur Beichte zu gehen, aber dort, so sagen sie, «passierte nichts». Dann empfangen sie die Geisttaufe und erfuhren, soziologisch, empirisch beurteilt, eine wahre Wende. Daraus schließen sie, daß der Kern des geistlichen Lebens nicht in den Sakramenten, sondern in der religiösen Erfahrung liegt, und so bauen sie einen falschen Gegensatz zwischen beiden auf. Sie fühlen sich enttäuscht von der Kirche, die, wie sie meinen, ihnen nicht zeigte und auch wohl nicht zu sagen wußte, wo man Gott begegnen und Ihn finden konnte. Man müßte erwidern, daß ein leidenschaftliches Suchen nach religiöser Erfahrung ein Irrtum ist und auch nicht aus der Bibel begründet werden kann. Der wahre Mystiker und religiöse Sucher trachtet nach Gott, nicht nach religiöser Erfahrung.

3. Charismen als Dienst an der Gemeinde

In der charismatischen Bewegung steht die Geisttaufe zwar zentral, die Erfahrung des Heiligen Geistes aber geht sehr viel weiter. Das christliche Leben besteht nicht aus einer einzelnen Erfahrung oben, auf der Spitze des Berges, es ist auch nicht ein beglückendes Fortschreiten von der einen Spitzenerfahrung zu der anderen. Der Weg des Glaubens führt meist durch die Täler, und jeder wird konfrontiert mit der verwirrenden Tatsache, daß das Suchen des Angesichtes Gottes oft in die Erfahrung seiner Abwesenheit mündet. Jede Beschreibung des christlichen Lebens, die an dieser Tatsache vorbeigeht, verursacht falsche Vorstellungen und baut auf falsche Begeisterung. Doch kann es Zeitpunkte geben, in denen die Gegenwart des Geistes bewußte Erfahrung wird. Die Geisttaufe scheint eher zu den Anfangsphasen eines erneuerten christlichen Lebens, zu dessen «Initiation», als zu einem späteren Reifestadium zu gehören. Ähnliches scheint Paulus zu meinen, als er die Galater fragt: «Ihr habt im Geist Gottes *angefangen* und wollt jetzt im Fleisch enden? Habt ihr so vieles vergeblich erfahren?» (Gal 3, 3-4). Die Erfahrung der Geisttaufe gehört einem anderen Bereich der religiösen Wirklichkeit an als die großen Gaben der eingegossenen Betrachtung, der Sinnesentrückung und der Visionen. Die Erfahrung der Geisttaufe ist demgegenüber ganz klein. Zwar ist eine gesunde Portion Skepsis in bezug auf religiöse Erfahrung sehr angebracht – Charismen sind ja zweideutig, und man muß zwischen ihnen unterscheiden können. Es ist aber ungerecht, die Normen der mystischen Theologie für die Beurteilung der höheren Stufen und

Gaben des Gebetes ohne Anpassung und Umformulierung auf Charismen, die Verantwortung anderen gegenüber einschließen, anzuwenden.

Die charismatische Erneuerung betont, was offensichtlich auch Paulus lehrt: die ganze Kirche ist eine Gemeinschaft des gegenseitigen Dienstes, in der der Heilige Geist sich dadurch zeigt, daß jeder für die anderen ein Charisma als Aufgabe zum Dienst bekommt. Solche Charismen (Prophet, Lehrer, Gewerkschaftler, Arzt, Bibliothekar, Straßenkehrer, Raumpflegerin...) stellen sich ja nach außen als Dienst an den anderen dar. Alle Charismen haben teil an dem gewöhnlichen Leben einer normalen christlichen Gemeinschaft, die daher charismatisch aufgebaut ist, weil sie ein Organismus unterschiedlicher Dienste ist, die sich gegenseitig ergänzen und zusammenarbeiten am Aufbau des Leibes Christi als Verkündigung des Heiles für die Welt. Ein Außenseiter lernt schnell, daß Charismen so sehr zum normalen Leben einer christlichen Gemeinschaft gehören, daß man sie als selbstverständlich ansieht und ihnen keine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Nun wird man in ruhigeren Gemeinden Personen, die ihr Leben auf ungewöhnliche Erfahrungen ausrichten, mit Unbehagen begegnen und sie für unreif halten. Jedenfalls heißt die eigentliche Parole: Dienst und nicht außergewöhnliche Erfahrung.

4. Offenheit für die soziale und politische Wirklichkeit

Es kann der Eindruck entstehen, daß einige Gaben des Heiligen Geistes (Prophetie, Heilung, Reden in Sprachen) in einem exklusiven, sektiererischen Sinne nur auf die kleine Gemeinde selbst konzentriert sind und diese so isolieren und privatisieren. Aber auch politisches und soziales Engagement können Gaben des Geistes und wahre Erfahrung der Führung des Geistes und der Gegenwart Jesu sein. Man hat öfters die charismatische Erneuerungsbewegung nicht ganz ohne Berechtigung wegen ihres fehlenden sozialen Bewußtseins kritisiert, aber die Forschung zeigt, daß der Charismatiker sich annähernd genau so häufig wie die katholische Durchschnittsbevölkerung für soziale Aufgaben engagiert². Daher muß man hier mit Verallgemeinerungen vorsichtig sein. In Mexiko fing die charismatische Bewegung bei denen an, die schon mit den Armen in den *barrios* lebten und sich dort sozial sehr aktiv engagierten. Einige lateinamerikanische Charismatiker behaupten, daß der Unterschied darin besteht, daß sie jetzt die Armen lehren, gegen ihre Unterdrücker zu kämpfen und sie trotzdem zu lieben und für sie zu beten. Früher hatten sie die Armen unbewußt das Hassen gelehrt. Dies ist keine geringe Veränderung.

Hinter einer oft schwerfälligen und unbeholfenen Frömmigkeitsrhetorik verbirgt sich die Suche nach dem, was Laien «Basischristentum» und die Theologen «die Mitte des Evangeliums» nennen würden. Man sucht den Kern des christlichen Lebens und entdeckt diesen in einer Beziehung. Letzten Endes hat das Christentum mit der Beziehung des einzelnen und der christlichen Gemeinde zu dem Herrn zu tun, durch den wir im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben. Die Erfahrung des Evangeliums findet statt, wenn eine göttliche Person einen Menschen berührt und dadurch eine Dauerbeziehung begründet wird. Der Vater sendet den Sohn; der Geist führt uns dazu, auszurufen: «Jesus ist der Herr», der auferstandene Jesus tauft mit dem Heiligen Geist, und dieser gibt Zugang zum Vater. Christentum heißt, in diesen Lebensrhythmus der Beziehungen vom Vater zum Sohn miteinbezogen zu werden. An erster Stelle ist das Evangelium nicht das Befolgen eines Gesetzes oder die Annahme einer Ideologie, nicht Religion, sondern Beziehung. Es gehört zum Wesen der charismatischen Erfahrung einzusehen, daß die Beziehung zu einem Gott, der Lebensgemeinschaft ist, auch hier zur Bildung von Gemeinschaft führen muß. Die Kontakte von Person zu Person müssen vermehrt, die Beziehungen zwischen den Menschen intensiviert und verbessert werden. Pfingsten ist der Punkt, an dem die Gemeinschaft, die Gott ist, über sich hinaus neue Gemeinschaft bildet (Apg 4, 32).

5. Offene Gemeinschaft

Vielleicht ist die Betonung der Gemeinschaft der dauerhafteste Beitrag der charismatischen Bewegung. Die örtliche Gemeinde ist das erste Instrument der Evangelisierung. Nicht die richtigen Methoden zur Verkündigung des Evangeliums fehlen uns, sondern vielmehr lebendige Gemeinden, die so sehr Jesus als den Herrn anerkennen und in denen jeder dem anderen so zugetan ist, daß sie Erstaunen und Verwunderung hervorrufen. Nur wenn jemand auf solche bestehenden Gemeinden hinweisen und sagen kann: «Komm und sieh» kann eine erfolgreiche Evangelisierung stattfinden. Die lebendige Wirklichkeit besitzt eine unersetzliche Überzeugungskraft, und durch die wird das Evangelium glaubwürdig. Diese Ansicht ist so stark in der charismatischen Bewegung verwurzelt, daß in ihr gesagt wird: Keine Gemeinden = keine Glaubwürdigkeit = keine Evangelisierung.

Die Aufwertung der Erfahrung bringt eine Gefahr des Subjektivismus und des Individualismus mit sich, die im klassischen Pfingstertum, da, wo kein Einhalt geboten wurde, gelegentlich zum Phänomen des

«Pfingstlerischen Stars» führten. Auch um dies zu vermeiden, besteht, besonders in den sogenannten «covenant communities», eine geistliche Führung, und es wird der Wert des Gehorsams betont. In solchen Gruppen hört jeder, das gilt auch für die Vorsteher, auf die Führung eines anderen. In diesen Gruppen geht das Streben dahin, als Gruppe zur richtigen Einsicht zu gelangen und als Gruppe zu entscheiden. Dies erlöst von der Tyrannei der Charismatiker, die dominieren würden, und gibt der Gruppe die Kraft der Gemeinsamkeit.

6. Eine Laienbewegung

Tausende von Priestern und viele Bischöfe machen bei der charismatischen Erneuerungsbewegung mit. Auch die Theologen der Bewegung sind oft Kleriker. Und doch hat die Bewegung ein Laienethos, so wie die Schriften des Neuen Testaments, besonders die Evangelien, Dokumente für und auch wohl von Laien sind. Die Evangelien sind keine tiefsinnigen, ausgefeilten theologischen Traktate, sondern ein *volkstümliches Nachdenken* darüber, wie die gute Nachricht am besten den einfachen, oft ungebildeten Leuten in den Gemeinden vermittelt werden sollte. Nach akademischen Kriterien haben die Evangelien keinen feinen Stil, sind unbeholfen geschrieben, unausgewogen und ungestüm, simpel, zu unmittelbar und persönlich. Der Gebrauch des Narrativen, das Theologisieren durch das Erzählen von Geschichten, ist im wesentlichen eine Laientechnik, die das Plastische und Konkrete dem Abstrakten vorzieht. Jesus zeigt sich als Laie, wenn er seine Augen gebraucht, über die ländliche Gegend (Schafe, Schweine, Feigenbäume) nachdenkt und aus ihr seine Vergleiche nimmt. Wenn er das

Gesetz auf zwei Gebote, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, zurückführt (es ist ja nicht nötig, die Gebote des Gesetzes zu kennen), liegt hier ein typischer Fall von Reduktionismus vor, wie er nur bei Laien möglich ist. Wenn Paulus schließlich das Heil als Erlösung, Freikauf schildert, wagt er ein ungehobeltes, fast mythologisches Bild, damit auch ein Laie sich vorstellen kann, um was es geht. Hier soll man sich nichts vormachen. Die Kraft eines großen Teiles des Neuen Testaments besteht gerade in dieser ungehobelten Unmittelbarkeit, im Vergleich mit Bekanntem, im Realismus des Gewöhnlichen. Mehr noch: wer die Evangelien von ihrem alltäglichen Charakter befreien, sie verfeinern, glätten, stilistisch aufbessern will, macht sie fad und tötet das Staunen, das, indem es von einem scheinbar unförmigen Gemeinplatz ausgeht, gewaltige Änderungskräfte freisetzt.

Die Erneuerungsbewegung hat den ungeschliffenen volkstümlichen Charakter, der die theologisch Gebildeten abstoßen kann. Ohne behaupten zu wollen, alle Formen, in denen die charismatische Bewegung sich ausdrückt, wären plump und vulgär – denn dies wäre grob und unwahr –, hat sie den Charakter einer Volksbewegung. Natürlich werden der Klerus, die ausgebildeten Theologen und einige Laien wünschen, die zu einfach gebrauchte theologische Sprache, die undifferenzierte Verwendung der Schrift und die allzu enthusiastischen Ausdrücke der Frömmigkeit zu bereinigen, zu verfeinern, zu verdichten, zuzuspitzen oder gar zu korrigieren. Sie sollten dabei aber vorsichtig sein. Die Erfahrung des Geistes in der Erneuerung hängt irgendwie mit scheinbar grobschlächtigen Vergleichen aus dem Alltäglichen zusammen. Die charismatische Erneuerungsbewegung ohne Rücksicht auf ihren populistischen Charakter verfeinern zu wollen, könnte sie der Kraft berauben, Leben zu ändern.

KILIAN McDONNELL

Geboren in Great Falls, Montana, USA. Benediktiner. Gründer und Vorsitzender des Institute for Ecumenical and Cultural Research und Professor der Theologie an der St. John's University in Collegeville, Minnesota. Veröffentlichungen u.a.: *John Calvin, the Church and the Eucharist* (Princeton University Press 1967); *Charismatical Renewal and the Churches* (Seabury, New York 1976); *Charismatical Renewal and Ecumenism* (Paulist Press, New York 1978). Er war ökumenisch in bilateralen Gesprächen sowohl auf nationaler als internationaler Ebene sehr aktiv. Anschrift: Institute for Ecumenical and Cultural Research, Collegeville, Minnesota 56321, USA.

¹ Vgl. P. Hocken, *The Charismatic Experience: The Way*, 18 (1978) 44–45. Ich schulde Peter Hocken Dank für seine Bemerkungen und Verbesserungsvorschläge zum obenstehenden Aufsatz.

² Vgl. J. Fichter, *Personal Comfort and Social Challenge: The Catholic Cult of the Paraclete* (New York 1975) 80–98.

Aus dem Englischen übersetzt von Karel Hermans